
Dieter Senghaas

Zivilisierung wider Willen

edition suhrkamp

SV

edition suhrkamp 2081

Die Transformation traditionaler in moderne Gesellschaften — inzwischen ein Prozeß nicht nur in der westlichen Welt, sondern ein weltweiter Vorgang — erzeugt unausweichlich eine Vielzahl von unterschiedlichen Identitäten und Interessen. Gesellschaften zerklüften sich, im Grenzfall versinken sie in Bürgerkriegen: Koexistenz wird deshalb zur Kernforderung zivilisierten Zusammenlebens innerhalb von Gesellschaften und zwischen ihnen; sie wäre das Ergebnis eines kollektiven Lernprozesses wider Willen. Denn politisierte Identitäten und Interessen sind in zerklüfteten Gesellschaften nicht auf Koexistenz, sondern auf hegemoniale Machtansprüche ausgelegt: Intoleranz ist in solchem Zusammenhang ursprünglicher als Toleranz. Da diese Problematik eine moderne ist, findet sie sich in den großen traditionellen Kulturen der Welt nicht thematisiert: Die Erfordernisse der sich modernisierenden Gesellschaften stehen im Widerstreit zu Orientierungen traditionaler Kultur. Modernisierungsprozesse führen folglich zu tiefgreifenden Kulturkonflikten im jeweils eigenen Umfeld. Der beste Beleg hierfür ist die westliche Welt selbst, die erst als Ergebnis eines langwierigen Zivilisierungsprozesses Koexistenz als eine Leitperspektive zu begreifen gelernt hat. Die einst nur europäische Problemlage ist inzwischen eine weltweite geworden. Modernisierungserfordernisse versus traditionale Kulturüberlieferungen: Dieser Konflikt ist weit grundlegender, als es die These vom »Zusammenprall der Zivilisationen« suggeriert, zumal in dieser These fälschlicherweise unverrückbare Kulturprofile des Westens und anderer Kulturen unterstellt werden. In Wirklichkeit liegen die großen Kulturen der Welt vor allem mit sich selbst im Konflikt.

Dieter Senghaas
Zivilisierung wider Willen

*Der Konflikt der Kulturen
mit sich selbst*

Suhrkamp



3. Auflage 2023

Erste Auflage 1998
edition suhrkamp 2081
© 1998, Suhrkamp Verlag AG, Berlin
Erstausgabe

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlag gestaltet nach einem Konzept
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt
Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-12081-1

www.suhrkamp.de

Inhalt

Vorwort	7
---------------	---

I. Pluralität und Politisierung Herausforderungen für Kulturen

1. Interkulturelle Philosophie in der Welt von heute	27
2. Nutzt ein Blick zurück? Relevanz der klassischen chinesischen Philosophie für das moderne China	50
3. Reformatorische Erneuerung als Chance? Der Islam und die Herausforderungen des Pluralismus	71
4. Hauslosigkeit vs. öffentliche Ordnung? Anfragen an den Buddhismus	91
5. Von spiritueller zu moderner Pluralität? Der Hinduismus am Scheideweg	110
6. Zwischenbetrachtung	125

II. Zusammenprall der Kulturen?

7. Die fixe Idee vom Kampf der Kulturen	135
8. Die Wirklichkeiten der Kulturkämpfe	149
9. Über asiatische und andere Werte	175
10. Zwischenbetrachtung	189

III. Kommunikation über Kulturen

11. Plädoyer für eine Reorientierung des interkulturellen Dialogs	197
<i>Literaturhinweise</i>	223
<i>Inhaltsverzeichnis</i>	227

für Jörg Calließ

Vorwort

I

In den Prognosen über einen drohenden bzw. bevorstehenden internationalen Kulturkampf, den »clash of civilizations«, wie sie in den vergangenen Jahren in der Wissenschaft vor allem von Johan Galtung und Samuel Huntington vorgebracht wurden, erscheinen Kulturen bzw. Kulturbereiche (»civilizations«) als eigenständige Sozialsphären oder gar Großakteure der internationalen Politik. Auch im üblichen Kulturdialog, bei dem es weniger um den Konflikt der Kulturen als vielmehr um eine kooperative Suche nach kulturellen Überlappungen geht, werden Kulturen als in sich festgefügte Gebilde behandelt: Kulturessentialistische Annahmen bestimmen in großem Maße den Diskurs. Nur so ist zu verstehen, warum in beiden Fällen pauschalisierend und als ob es sich um umgrenzbare und leicht identifizierbare Sachverhalte handelte, vom »Konfuzianismus«, »Buddhismus«, »Hinduismus« und »Islam«, schließlich auch von »abendländisch-westlicher Kultur« qua Kulturkreise gesprochen wird. Kulturessentialistische Annahmen halten auch die derzeitige Kulturdebatte auf der Ebene internationaler Diplomatie am Leben: In ihr werden – wie im übrigen auch im internationalen Menschenrechtsdialog – homogene und kohärente Kulturprofile einander gegenübergestellt und in aller Regel gegeneinander ausgespielt, so in der Auseinandersetzung über »asiatische« und »islamische« sowie über »westliche Werte«.¹

Der Vorgang ist begreiflich, weil er ein schier unüber-

1 Noch vor kurzem ließen sich vergleichbare Annahmen in der Diskussion über »sozialistische vs. westliche Werte« beobachten; sie bestimmten auch einst die inzwischen vergessene Debatte über »deutsche« Werte, die den westlich-zivilisatorischen gegenübergestellt wurden.

schaubares Anschauungsmaterial – die Fülle markanter kultureller Selbstzeugnisse, die die Menschheitsgeschichte hervorgebracht hat – überschaubar zu machen erlaubt und weil er überdies dazu beiträgt, Fremdes in möglichst einfachen Kategorien zu erfassen. So verführt ein Begriff wie »Konfuzianismus«, der für den ostasiatischen Kulturkreis repräsentativ sein soll, dazu, die Breite widersprüchlicher kulturprägender Positionen, die sich einst heftig befehdeten (wovon es selbst heute noch Nachwirkungen gibt), einfach »zu übersehen«. »Hinduismus« wird zu einer Allkategorie, die willkürlich und gekünstelt erscheint, wenn man sie mit der Fülle kultureller Selbstzeugnisse konfrontiert, die sie umfassen soll. Der »Islam« wird zu einem Monolith (und allein schon deshalb erscheint er als gefährlich!), obgleich er, so man nur will, für jedermann erkennbar aus einander keineswegs freundlich gesonnenen, eher aus antagonistischen Parteiungen besteht. Merkwürdig ist auch die in aller Regel stilisierende Selbstdarstellung »des Westens«, die überdies allermeist von Nicht-Westlern unbedacht übernommen wird: In ihr erscheint »der Westen« als eine Kultur, für die immer schon Aufklärung, Individualismus, Demokratie, Menschenrechte, Religionsfreiheit, Pluralismus, die freie Meinungsäußerung, die Gleichheit der Geschlechter u. ä. repräsentativ und selbstverständlich gewesen sein sollen. Daß in Europa eine aufklärerische Moderne wider die eigene Tradition ankämpfte und sich erst spät und nur mühsam (und keineswegs unumkehrbar) durchsetzen konnte, wird in dieser Selbst- und Fremdwahrnehmung ebenso übersehen wie die Tatsache, daß die Aufklärung machtvolle Geistes- und politische Strömungen der Gegenaufklärung und Antimoderne, die genauso wie die Aufklärung zur Wirklichkeit Europas gehören, hervorrief.

II

Eine internationale Kulturdebatte mit solchen Prämissen ist, obgleich unschwer nachvollzieh- und erklärbar, nicht fruchtbar, weil sie auf der Grundlage der Unterstellung von anhaltend wirksamen, extrem unterschiedlichen Kosmologien in den spirituellen Tiefendimensionen einzelner Kulturbereiche an der Wirklichkeit vorbei argumentiert.² Denn diese Wirklichkeit stellt sich, wenn man sie nur unbefangen wahrnimmt, in mehrfacher Hinsicht ganz anders dar:

1. Alle herkömmlichen Kulturen waren durch *innere* Differenzierungen, wenn nicht gar Konflikte gekennzeichnet, lange ehe sie unter einen Modernisierungsdruck von außen und innen gerieten. So ist die thematische Engführung chinesischer Philosophie in Richtung auf »Staatskonfuzianismus« ein Vorgang, dem die Blüte von »hundert« Denkschulen vorausging. Kaum war der ursprüngliche Buddhismus artikuliert, verzweigte er sich inhaltlich im Maße seiner Ausbreitung. Die Pluralität der Anschauungen, gerade auch der Götterwelt, ist dem hinduistischen Kulturbereich wie kaum einem anderen von vornherein zu eigen gewesen. Zwar ist eine vergleichbare Pluralität dem Islam, einer Religion der Gottesoffenbarung, fremd, aber von Anfang an wurde er durch unterschiedliche Rechtsschulen und durch ein tiefgreifendes Schisma gekennzeichnet. Auch in der abendländisch-westlichen Welt fand, früh einsetzend, ein geistiger Differenzierungsprozeß statt, der dann spät, aber nachdrücklich unterstützt durch die Folgewirkungen eines unvergleichlichen

2 Diese Feststellung spricht nicht gegen eine »Tiefenphänomenologie« der Kulturanalyse, wie sie beispielsweise Heinrich Rombach in *Drachenkampf. Der philosophische Hintergrund der blutigen Bürgerkriege und die brennenden Zeitfragen*, Freiburg 1996, S. 92 ff. fordert; problematisch ist nur die Enthistorisierung oder ahistorische Hypostasierung entsprechender Befunde, insbesondere die Annahme, die in solchen Befunden festgestellten kulturellen Tiefenmerkmale seien unmittelbar verhaltensbestimmend.

Modernisierungsschubs in Gesellschaft, Ökonomie, Kultur und Politik schließlich und endlich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der postmodernen Variante der Moderne mündete.

Die Ausdifferenzierung in den *traditionalen* Ausprägungen der jeweiligen Kulturen war keineswegs beiläufig oder marginal, sondern konstitutiv für die kulturelle Selbstbehauptung und Entwicklungsdynamik: Ohne die heftigen intellektuellen Auseinandersetzungen in den jeweiligen Kulturbereichen im Hinblick auf Grundpositionen – als Streit von sich befehdenden Denkschulen wahrgenommen – wären die originären Kulturzeugnisse, die zum Kristallisationspunkt späterer Prozesse wurden, vielleicht von nur lokaler Bedeutung geblieben oder gar in Vergessenheit geraten. Konflikt war also in allen maßgeblichen Kulturen angelegt und folgenreich; er trug dazu bei, daß, wengleich in unterschiedlichem Ausmaße, auch traditionale Kulturen ein Bewußtsein über sich selbst erlangten, also in gewisser Hinsicht selbstreflexiv waren.³ Die klassische chinesische Philosophie, die sich als anhaltender Streit über die Grundlagen öffentlicher Ordnung interpretieren läßt, ist hierfür ein besonders interessanter, wengleich nicht durchweg repräsentativer Beleg.

2. Es war der *europäischen Entwicklung* vorbehalten, darüber hinaus als erster Kulturbereich mit den Herausforderungen einer sowohl materiellen als auch geistigen Modernisierung konfrontiert worden zu sein: Unter vergleichender zivilisationsgeschichtlicher Perspektive erscheint die Ent-

3 So läßt sich, auch im Hinblick auf traditionale Kultur, mit Dirk Baecker beobachten: »Man versteht Kultur falsch, wenn man glaubt, es handele sich bei ihr um so etwas wie ein Reservoir allgemein akzeptierter Werte. Vielmehr ist die Kultur ein Produkt des Streits um Werte. Kulturell etabliert ist das, was als selbstverständlich beschrieben wird, weil es das angesichts interner oder externer Infragestellung schon längst nicht mehr ist«; zitiert aus *Meditation über die Lücke. Kultur als Symptom des Unvordenklichen und die verschiedenen Versuche seiner Bewältigung*, in: *Frankfurter Rundschau* vom 4. 3. 1997.

wicklung Europas, zumindest seines westlichen Teils, als Ausnahmefall, wenn man so will: wie ein »Wunder«. ⁴ Denn anders als die großen außereuropäischen Zivilisationen geriet Europa nicht in die typische Entwicklungssackgasse von Großreichen und ihrer Hochkulturen. ⁵ Europas Dynamik erwuchs von unten nach oben, aus einer Fülle vieler kleiner, miteinander konkurrierender sozialer Kräfte, überlagert von nur zeitweise stärkeren zentralisierenden Kräften, die jedoch in aller Regel relativ schwach blieben und erst nach Jahrhunderten dem klassischen Nationalstaat zum Durchbruch verhalfen. Alle diese in der Tendenz zersplitterten weltlichen und geistlichen Kräfte – Kaiser- und Königshäuser, hohe und niedere Aristokratie, Bauernschaft und Städte, überregionale, regionale und lokale geistliche Gewalten (wie Papsttum, Bischofssitze und Klöster) – waren durch jeweils ausgeprägte Autonomiebestrebungen gekennzeichnet. Diese Gliederung politischer Gewalt und die aus ihr hervorgegangenen politischen Rivalitäten haben dazu beigetragen, eine frühzeitige Überzentralisierung, wie sie (wenngleich meist mit einer gewissen Zyklizität) in außereuropäischen Hochkultur-Großreichen zu beobachten war, zu verhindern. An deren Struktur gemessen, war Europa in seiner klassisch-feudalen Frühphase »unterentwickelt«, peripher. ⁶ Jahrhunderte, ehe die moderne Wettbewerbswirtschaft (der Konkurrenzkapitalismus) zum Durchbruch kam, wurde die europäische Entwicklung durch den *politischen* Wettbewerb, durch eine Fülle von in der Regel kleinkarierten, sich allmählich aufschaukelnden politischen Ausscheidungskämpfen,

4 S. Eric Lionel Jones: *Das Wunder Europa. Umwelt, Wirtschaft und Geopolitik in der Geschichte Europas und Asiens*, Tübingen 1991; John A. Hall: *Powers and Liberties. The Causes and Consequences of the Rise of the West*, Harmondsworth 1986.

5 S. Karl August Wittfogel: *Die Theorie der orientalischen Gesellschaft*, in: *Zeitschrift für Sozialforschung*, Bd. 7, 1938, S. 90-122.

6 S. Samir Amin: *Classe et nation dans l'histoire et la crise contemporaine*, Paris 1979.

geprägt.⁷ Niemals kontinental, sondern nur lokal begrenzt führten sie gelegentlich zum Sieg des Stärkeren, öfter jedoch angesichts nur begrenzter Siege mit der Folge eines Macht-patts zu politischen Kompromissen: zu einer Konstellation von »*checks and balances*«, die in berühmten europäischen Rechtsdokumenten von der Art der *Magna Charta* (1215) ihren Niederschlag fand. Pluralität *auf vormoderner Basis* war also, lange ehe der Modernisierungsprozeß neuzeitlicher Prägung einsetzte, ein Lebenselixier europäischer Wirklichkeit.

Dieser politische Wettbewerb in der vormodernen Struktur Europas blieb nicht ohne positive Folgen für das Innovationspotential der betroffenen Gesellschaften. Akzentuiert wurde Innovation durch die nachfolgende Herausbildung einer territorialweiten, später weltweiten Wettbewerbswirtschaft, vermittels derer *ökonomischer* Wettbewerb zum Inbegriff gesellschaftlicher Systemlogik wurde. Dadurch entstand schrittweise jener Typ von moderner Gesellschaft, der heute in allen westlichen Gesellschaften das Leben bestimmt und möglicherweise nunmehr dabei ist, sich aufzulösen.⁸

Die Folge dieses langwierigen Umbauprozesses traditionaler europäischer Gesellschaften in moderne gleicht einem Emanzipationsschub *auf Massenbasis*. Vergleichbares hatte es bis dahin in der Menschheitsgeschichte nicht gegeben. Auch darin besteht, historisch-vergleichend betrachtet, die Singularität Europas. Die beschleunigte beispiellose Ausdifferenzierung europäischer Kultur in der Folge solcher Emanzipation, also nicht nur von Ökonomie, Gesellschaft und Politik, war eine sachlogische Folge des gekennzeichneten Vorgangs, so wie eine vorgängige kulturelle Ausdifferenzierung auch erhebliche Rückwirkungen auf die genannten

7 S. Norbert Elias: *Über den Prozeß der Zivilisation*, 2 Bde., Frankfurt 1986³, vor allem Bd. 2.

8 So die Vermutung bei Ulrich Beck: *Was ist Globalisierung?*, Frankfurt a.M. 1997.

Bereiche hatte: Der Übergang zur Moderne glich einem Prozeß zirkulärer und kumulativer Verursachung.⁹

Dieser Umbruch Europas war, langfristig betrachtet, so tiefgreifend und breitenwirksam, daß sich die spätere Entwicklung Europas nicht im Licht ihrer Vorgeschichte prognostizieren läßt. Was immer man im nachhinein an Linearität in der europäischen Kulturentwicklung zu unterstellen geneigt ist – und die Versuchung hierzu ist übermächtig: eher zeichnen Diskontinuitäten und Innovationen die europäische Entwicklung aus.

3. In der Folge des erfolgreichen kolonialistischen und imperialistischen Ausgriffs eben dieses sich modernisierenden Europas und den daraus resultierenden Abhängigkeitsstrukturen wurde die *außereuropäische Welt* früher oder später, im einzelnen mehr oder weniger von einem von außen kommenden, also *exogenen Modernisierungsdruck* überwältigt.¹⁰ Er konnte wirksam werden, weil die Widerstandskräfte traditionaler Gesellschaften schwach waren. Dennoch machte sich Widerstand bemerkbar, der jedoch in aller Regel mit Gewalt gebrochen wurde.

Drohende und tatsächliche Niederlagen provozierten überall in der außereuropäischen Welt intellektuelle und politische Gegenreaktionen.¹¹ Sie waren, idealtypisch gesehen, unterschiedlich akzentuiert: *Nachahmung* des Westens war eine der denkbaren und praktisch verfolgten Optionen. Mit ihr sollte der Entwicklungsvorsprung Europas eingeholt

9 S. Karl W. Deutsch: *On Nationalism, World Regions and the Nature of the West*, in Per Torsvik (Hg.): *Mobilization, Center-Periphery Structures and Nation-Building* (Festschrift für Stein Rokkan), Oslo 1982, S. 51-93.

10 Entwicklungstheoretisch wäre präziser von »Peripherisierungsdruck«, der auch schon innerhalb Europas wirksam war, zu sprechen. S. Dieter Senghaas: *Von Europa lernen. Entwicklungsgeschichtliche Betrachtungen*, Frankfurt a. M. 1982, S. 26ff.

11 S. Ludger Kühnhardt: *Stufen der Souveränität. Staatsverständnis und Selbstbestimmung in der »Dritten Welt«*, Bonn 1992.

werden, um schließlich den Westen mit dessen eigenen Waffen abzuwehren. Eine *Neubesinnung auf die eigene Tradition* mit dem Ziel ihrer Revitalisierung läßt sich vielfach als eine weitere Option beobachten. Einem *Mischprogramm* glich die dritte Option, die auf die Bewahrung der eigenen Werte bei gleichzeitiger Übernahme von Know-how und technischem Wissen ausgerichtet ist. Weniger dem Willen der Akteure als vielmehr dem glücklichen Umstand der Verhältnisse ist die vierte Option geschuldet: *Innovation* als präzedenzlose Antwort auf eine beispiellose Herausforderung.

Natürlich waren die wirklichen Antworten in aller Regel nicht einlinig, sondern in den intellektuellen Gegenprojekten und in der politischen Praxis durchmischt. *Für das Selbstverständnis der betroffenen Gesellschaften kamen sie allesamt Umbrüchen gleich.* Das gilt gerade auch für die zweite Option, das Bemühen um eine Revitalisierung von Tradition: Denn Tradition wurde darüber, anders als in traditionellen Gesellschaften, auf ihren Wert befragt, also nicht mehr einfach als selbstverständlich unterstellt. Und da die Verfechter einzelner Optionen ganz unterschiedliche Lagebeurteilungen und Zielsetzungen hatten, gerieten sie notwendigerweise miteinander in Streit. Entfacht wurde ein *Kulturkampf* im eigentlichen Sinne des Begriffs: *Gestritten und gekämpft wurde um eine zeitgemäße Ausgestaltung öffentlicher Ordnung.* Die kulturellen Selbstverständlichkeiten herkömmlicher Gesellschaften wurden darüber in Frage gestellt.¹²

4. Dieser Streit vertiefte sich, wo immer in der Folge externer Herausforderung in Ökonomie und Gesellschaft interne,

12 Der Vorgang läßt sich allüberall auf der Welt beobachten. Am Beispiel Chinas wurde er in einer vorbildlichen kenntnisreichen Monographie jüngst in Beate Geist: *Die Modernisierung der chinesischen Kultur. Kulturdebatte und kultureller Wandel im China der 80er Jahre*, Hamburg 1996, dokumentiert. Eine Monographie, die Studien dieser Art über den weltweit zu beobachtenden Vorgang auswertet, steht allerdings noch aus.

also *endogene Modernisierungsprozesse* zustande kamen oder gezielt inszeniert wurden. Denn diese Prozesse führten, wenngleich zunächst häufig nur in sehr brüchiger Form, zu einer Wiederholung europäischer Erfahrung: zur Herausbildung eines modernen Gesellschaftsprofils, das an die Stelle der traditional-agrarlastigen Struktur trat.¹³ Allenthalben entstehen bei langfristig quantitativ dramatisch rückläufiger Bauernschaft – zwar klein beginnend, aber in Einzelfällen erstaunlich zunehmend – die für Industrie- bzw. Dienstleistungsgesellschaften typischen modernen Sozialschichten: die öffentliche Verwaltung (Staatsklasse), das Unternehmertum, der Mittelstand, die Industriearbeiterschaft, neuerdings, je mehr der Modernisierungsprozeß voranschreitet, die Dienstleister (*professionals*). Nicht anders als in Europa entsprechen diesen neuen Sozialschichten unterschiedliche soziale Milieus, die durch unterschiedliche Interessen und Identitäten gekennzeichnet sind. Die Ausdifferenzierung der kulturellen Sphäre steht damit in direktem Zusammenhang; auch in außereuropäischen Gesellschaften findet sie ihre Verankerung in einer sozial mobil werdenden Gesellschaft, insofern der Modernisierungsprozeß voranschreitet und eine Eigendynamik gewinnt.

Diese Eigendynamik in Kombination mit den Folgewirkungen einer wachsenden Internationalisierung von Information und Kommunikation führt jedoch zu zwei unterschiedlich gelagerten Situationen: zum einen im Falle *erfolgreicher* Entwicklung zu einer Modernisierung der kulturellen Sphäre mit der langfristigen Konsequenz der tendenziellen Herausbildung einer »postmodernen Moderne« auch in außerwestlichen Gesellschaften; zum anderen kommt es im Falle problematischer Entwicklungen, die sich in einer

13 »in brüchiger Form« heißt in diesem Zusammenhang entwicklungstheoretisch präzise formuliert: mit dem Ergebnis struktureller Heterogenität. S. Dieter Senghaas (Hg.): *Peripherer Kapitalismus. Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung*, Frankfurt 1977².

chronischen Entwicklungskrise bündeln, zur Akzentuierung des Kulturkampfes. Die erstere Sachlage ist heute vor allem in Ostasien und Südostasien zu beobachten, die zweite vor allem im arabisch-islamischen Bereich, wo sich in der Folge von inkohärenter Modernisierung und unter den Vorzeichen einer tiefgreifenden Entwicklungskrise oft bürgerkriegsähnliche machtpolitische Kulturkampffronten herausgebildet haben. In einzelnen Fällen wie in Algerien haben sich solche militanten Kampffronten in einen jahrelangen mörderischen Bürgerkrieg übersetzt.

Im einen wie im anderen Fall verschränken sich eigendynamische interne Prozesse mit immer weniger abwehrbaren Einwirkungen aus dem internationalen Umfeld. Im ersteren Fall beschleunigt sich dadurch kulturelle Modernisierung, da sie auf einem soliden Fundament materieller Modernisierung aufbaut; im zweiten Fall vertiefen sich die sozio-ökonomischen Verwerfungen und darüber auch die kulturellen. *In beiden Fällen, wengleich von einer unterschiedlichen Ausgangslage her, wird noch einmal die Grundlage für herkömmliche Kultur unterspült*, so daß nicht mehr von intakten, überkommenen Kulturen ausgegangen werden kann. Entstanden ist eine, wengleich völlig unterschiedlich ausgeprägte, *modernisierungsbedingte* gesellschaftliche Wirklichkeit, die überkommene Kulturmuster, gerade auch die Alltagskultur, überlagert und durchdringt, gegebenenfalls langfristig sogar auflöst.

Wovon in einer internationalen Kulturdebatte also auszugehen wäre, sind zunächst einmal die Ausdifferenzierungen, die sich fast überall auf der Welt schon in herkömmlicher Kultur beobachten lassen. Die wirkliche kulturelle Ausdifferenzierung auch der außerwestlichen Kulturen findet jedoch in der Folge externer Herausforderungen, entsprechender Verarbeitungsversuche und der daraus resultierenden Modernisierungsschübe statt: Der dabei entstehende externe

und interne Problemdruck erzwingt, *nolens volens*, kulturellen Wandel.

III

Es kann deshalb nicht überraschen, daß aus internationalen Untersuchungen über die Werteprofile von Gesellschaften erkennbar wird, daß die markanten kulturellen Konfliktlinien der Gegenwart *innerhalb* der viel zitierten Kulturbereiche und in einzelnen Gesellschaften zu beobachten sind und keineswegs in erster Linie zwischen ihnen.¹⁴ Insbesondere zeigt sich, daß die Werteprofile in Gesellschaften *vergleichbaren Entwicklungsniveaus* quer durch alle Kulturkreise eher ähnlich als unterschiedlich sind, der entscheidende Faktor für das jeweilige Werteprofil nicht also die angestammte Kultur des jeweiligen Kulturkreises ist, sondern das jeweils erreichte Entwicklungsniveau. Ob also in Gesellschaften unterschiedlicher Kulturbereiche individualistische oder kollektivistische Werte vorherrschen, läßt sich, je weiter der Modernisierungsprozeß voranschreitet, kaum noch von der Werteorientierung der ursprünglich vorherrschenden Kultur erschließen: es müssen vielmehr Ausmaß und Folgen sowie die Art der erfolgten Modernisierungsschübe berücksichtigt werden.

Wenn aber zwischen dem Werteprofil einer stark und einer wenig modernisierten Gesellschaft *innerhalb eines Kulturkreises* in aller Regel eine weit größere Differenz besteht als zwischen den Werteprofilen von Gesellschaften vergleichbaren Entwicklungsniveaus *unterschiedlicher Kulturkreise*, dann läßt dieser belegbare, soziologisch plausible Sachverhalt die neuere internationale Kulturdebatte als eini-

¹⁴ S. Geert Hofstede: *Cultures and Organizations. Software of the Mind*, London 1994; sowie nunmehr vor allem Thomas Meyer: *Identitäts-Wahn. Die Politisierung des kulturellen Unterschieds*, Berlin 1997, S. 84ff.

germaßen abwegig erscheinen. Denn diese unterstellt, wie eingangs dargelegt, meist von den jeweiligen Weltreligionen und von klassischen Selbstzeugnissen abgeleitete homogene kulturkreisspezifische Werteprofile, die als Ausdruck der »Kulturseele« der jeweiligen Kultur interpretiert werden.

Wovon wäre statt dessen auszugehen? Modernisierungsprozesse bewirken allüberall auf der Welt den Umbau herkömmlicher Gesellschaften. Dabei entstehen neue Sozialschichten und Kräftegruppierungen mit entsprechenden neuen Anforderungen, auch neue *massenwirksame* geistige Strömungen. Aus ihnen resultiert ein Anpassungs- und Auflösungsdruck auf herkömmliche Kultur mit der Folge einer Ausdifferenzierung auch der Kultursphäre. Wenn dies der grundlegende Sachverhalt ist, dann wird eine entwicklungsgeschichtliche und kontextorientierte Betrachtungsweise unabweisbar, wobei die Kontexte durch die erheblich unterschiedlichen Ausmaße und Ausprägungen von Modernisierung und Modernität, auch durch Mischformen von Tradition und Modernität sowie durch modernisierungsbedingte Verwerfungen definiert werden.

IV

Diese Sachlage ist von unmittelbarer Relevanz auch für einen der zentralen Streitpunkte in der internationalen Kulturdebatte: die Auseinandersetzung zwischen »Universalisten« einerseits und »Kulturrelativisten« andererseits, vor allem im Hinblick auf den internationalen Menschenrechtsdialog. Betonen die Erstgenannten den Anspruch auf universelle Gültigkeit vor allem jener »europäischen Werte«, die auf den Schutz des Individuums und dessen Entfaltungsmöglichkeiten gerichtet sind, so verweisen Kulturrelativisten auf ganz unterschiedliche Werteorientierungen je nach Kulturkreis, vor allem auf die Differenz zwischen kollektivistischen und

individualistischen Werten. Während erstere für außerwestliche Kulturen typisch sein sollen, werden letztere exklusiv mit Europa in Verbindung gebracht.

Diese kontroverse Debatte verliert jedoch an Gewicht, wenn der oben dargelegte Befund ernst genommen wird. Dann wäre nämlich zu berücksichtigen, daß die europäischen Werte, sofern sie sich uneingeschränkt auf alle Menschen beziehen *und also auf eine Massenbasis ausgerichtet sind*, erst seit relativ kurzer Zeit in der westlichen Welt wie selbstverständlich akzeptiert werden; daß in dieser Hinsicht heute in Europa anders gedacht und gefühlt wird als in seiner langen »Vorgeschichte«; daß insbesondere die praktische Übersetzung jener Werte in institutionelle Vorkehrungen, wie sie dem demokratischen und sozialen Verfassungsstaat zugrunde liegen, neuesten Datums ist; daß also die »europäischen Werte« sich einer modernen, höchst partikularen Konstellation verdanken.¹⁵

Und im Hinblick auf gängige kulturrelativistische Positionen, wie sie in der politischen Diskussion vor allem außerhalb Europas im Hinblick auf außereuropäische Kulturen formuliert werden, wäre zu berücksichtigen, daß die unter-

15 Zu betonen ist auch, woran Johannes Schwartländer und Heiner Bielefeldt erinnern: »Der Geschichte der Menschenrechte liegt primär nicht optimistischer Fortschrittsglaube, sondern die Erfahrung konkreter Not zugrunde, genauer: die Erfahrung der Verweigerung mündiger Verantwortungsfreiheit. Es handelt sich dabei um strukturelles Unrecht, das historisch nicht zuletzt auch in verschiedenen Modernisierungskrisen begründet ist«; sie erwähnen die Konfessionskriege, die politische Repression durch den absolutistischen Polizeistaat, die soziale Verelendung in der industriellen Revolution usf.; zitiert aus *Christen und Muslime vor der Herausforderung der Menschenrechte*, Bonn 1992, S. 22/23. Ähnlich Otfried Höffe, der betont, daß der Westen zunächst einmal jene Pathologien geschaffen habe, zum Beispiel Kolonialismus, religiöse Intoleranz und den absolutistischen Staat, gegen die die Menschenrechte als Therapie nötig werden; so argumentiert in *Fundamente einer globalen Zivilisation*, in Werner Weidenfeld (Hg.): *Dialog der Kulturen*, Gütersloh 1997, S. 52/53. Zur Problematik s. auch Rainer Tetzlaff: *Die »Universalität« der Menschenrechte in Theorie und Praxis*, in Rainer Tetzlaff (Hg.): *Menschenrechte und Entwicklung*, Bonn 1993, S. 11-52.